

Auerthal-Beitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

Ersteinst
täglich Nachmittags, außer an Sonn- u. Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 20 Pfg., abgeholt 15 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Zeitspiegel“
Bei der Post abgeholt
pro Vierteljahr 1 Mk. — Durch den Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Junke, Aue (Erzgebirg).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Insereate
ne einpaltige Zeile 10 Pfg., amtliche Inserate die Corvus-Beile 25 Pfg., Reklamen pro Zeile 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme 25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten u. mehrmaliger Aufnahme wird entsprechend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 58

Sonntag, den 11. März 1900.

12. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

162. Sitzung vom 8. März

Am Bundesratspräsidenten Graf Posadowsky, I.-O.: zweite Lesung des Fleisch- und Schlachtviehbeschaugesetzes. Zunächst beginnt eine allgemeine Debatte über die §§ 1, 2 (Hausschlachtungen) und 14 bis 14d (Bestimmungen über die Einfuhr). — Ein Antrag Albrecht (Soz.) will den die Hausschlachtungen unter günstigeren Ausnahmegestimmungen stehenden § 2 ganz streichen, eventuell in der Fassung der Vorlage wieder herstellen. — Abg. Gerstenberger (Zentrum) wendet sich gegen den Antrag Albrecht und bezeichnet es als verwunderlich, wie die Sozialdemokraten als Arbeitervertreter die Hausschlachtungen der kleinen Leute unter so belästigende Bestimmungen zu stellen geneigt seien. In Bayern seien die Sozialdemokraten nicht gegen diese Bestimmungen. — Abg. Freese (fr. Vg.) wendet sich gegen den Vorredner und dessen Behauptung, daß das Gesetz der Industrie keinen Schaden bringen werde. Auch dagegen wendet er sich, daß mit dem Gesetz die Absicht einer Preissteigerung nicht verbunden sei. Wenn dieses Gesetz keine Preissteigerung brächte, so würden Sie (zu Herrn Gerstenberger gewendet) sich wenig dafür interessieren (Rufe: Sehr richtig! Ohoruj!). Ein solcher Streich wie hier sei noch niemals gegen Industrie, Handel und Schifffahrt geführt worden (Sehr richtig!). Eigentümlich sei auch wie spät dieser Kommissionsbericht erschienen sei. § 14a bedeute direktes Einfuhrverbot, Ausbeutung der arbeitenden Klassen (Rufe: Sehr wahr! Unruhe rechts). Was hier geschehen solle, komme einer Diskreditierung der ganzen amerikanischen Waren gleich. Das habe man auch in Amerika verstanden. Amerika werde sich dafür schon revanchieren. Für Deutschland handele es sich um Frachtoerluste für seine großen schönen Frachtdampfer. Der Frachtverkehr auf diesen Dampfern habe in den letzten beiden Jahren an Wert 70 und 76 Millionen Mark betragen. Wie würde England steuern, wenn unser Schifffahrtsverkehr so niedergehe! Auch die Landwirtschaft würde leiden; man möge nur an die Maisfrachten denken. Auch die Baumwollfrachten dürften man nicht vergessen. Handel und Industrie seien die Säulen unseres Staates. Wollte die Regierung diese Säulen niederreißen lassen? Redner bedauert schließlich noch, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes nicht anwesend sei. Dieses Gesetz in der Form der Kommissionsbeschlüsse könne

er, Redner, nicht annehmen (Beifall links). — Abg. Graf Kinkowström (kons.) führt den Widerstand gegen die Kommissionsbeschlüsse zurück auf die „Angst vor Amerika“. Die Beschlüsse der Kommission seien auf einer mittleren Linie gefaßt. Er würde es geradezu als ein ungeheures Unglück halten, wenn dieses Gesetz an dem Widerstande des Bundesrats scheitern würde. Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Debatte. — Schluß 6 Uhr.

Aus der politischen Welt.

Deutschland.

* Der nachdrückliche Widerstand, dem das Einfuhrverbot von ausländischem Fleisch in den Kreisen der Industrie, des Handels und der Schifffahrt begegnet ist, hat auf die Reichsregierung Eindruck gemacht. Wie aus guter Quelle verlautet, wird die Regierung das Schlachtvieh- und Fleischschaugesetz in der Fassung der Budgetkommission, die jenes Einfuhrverbot enthält, nicht annehmen, trotzdem nicht bezweifelt werden kann, daß der Entwurf, dessen zweite Beratung gestern begonnen hat, im Reichstage eine Mehrheit finden wird. Inzwischen mehren sich die Protestkundgebungen gegen das Gesetz.

* In Berlin nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß der Bundesrat mit großer Mehrheit für die Gewerbenovelle mit obligatorischem 9 Uhr-Adenschluß eintreten werde.

Der Krieg in Südafrika.

* Bloemfontein, 8. März. Präsident Krüger traf hier ein und wurde vom Präsidenten Steyn auf dem Bahnhofe empfangen. Krüger richtete eine Ansprache an die Menge, in der er ausführte: Wenn das Volk im Glauben festbleibe in der Zeit der Not, so werde ihm Gott endlich den Sieg verleihen.

* Das Generalkommando der Buren hat auf Ersuchen der Bürger beschlossen, alle Lehrer an Schulen des Freistaates und der Südafrikanischen Republik nach Hause zu senden, da die schulpflichtigen Kinder andernfalls im Lernen zurückbleiben würden.

* Pretoria, 9. März. In einem amtlichen Bericht über die Kriegslage vom 5. März heißt es: Trotz aller anders lautenden Meldungen sehen die Bürger dem Ausgange des Krieges mit Vertrauen entgegen und sind voll Mut.

* Wie wenig übrigens von einem Sieg der Engländer bei Paardeberg-Knoobosrand gesprochen werden kann — die Kapitulation Cronjes erfolgte bekanntlich nur wegen Mangel an Lebensmitteln und Munition — zeigt folgende Nachricht:

Kapstadt, 8. März. Zwei Schwadronen irregulärer Kavallerie, die nach einer Nachricht vom 18. Februar vermisst wurden, sind nach Paardeberg zurückgekehrt. Die 3. Schwadron (150 Mann) ist gefangen genommen und nach Pretoria geschickt worden.

* Pretoria, 8. März. Amtlich wird berichtet, daß am letzten Sonntag ein heftiges Gefecht bei Dordrecht stattgefunden habe. Die Engländer wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. 3 Kanonen wurden von den Buren erbeutet. Auf Seite der Buren wurden 3 Mann getötet und 5 Mann verwundet.

* Bei Mafeking wird gefochten. Alle Außenposts bis auf eins sind von den Buren genommen worden.

* London, 8. März. Ostfontein gestern Abend: Die Buren haben auf ihrem Rückzuge ein Geschütz und große Mengen von Fourage, sowie Felte zurückgelassen. General French verfolgt jetzt die Buren auf dem nördlichen Ufer des Flusses.

* London, 8. März. Ein Telegramm Lord Roberts aus Poplar Grove besagt: Zwei Kavalleriebrigaden und eine Division Infanterie mit berittener Artillerie sind heute 10 Meilen in östlicher Richtung vorgegangen.

* Eine Brüsseler Meldung besagt, man befürchte dort die Umzingelung des Buren Generals de Wet, falls ihm nicht ein schneller Rückzug gelinge. (?)

Vermisches.

Deutschland.

§ Die Zahl der ausständigen Tischler in Berlin hat sich in den letzten Tagen nur wenig vermehrt. Nach den Angaben der Gesellen sollen sich noch 2000 Tischler in Arbeit befinden, doch dürfte die Zahl zu hoch gegriffen sein. In Bezug auf die Teilnahme an den in Aussicht stehenden Verhandlungen vor dem Vereinigungsamt herrscht vollständige Einigkeit unter den Arbeitgebern. Diese sind ohne Ausnahme bereit, mit ihren Arbeitern zu verhandeln, wenn kann dauernde und befriedigende Zustände gewährleistet werden können.

§ Berlin, 9. März. Die Neuesten der Kaufmannschaft veranstalten am Sonntag, 18. März, im Hof-

In der Fremde

Roman von Alexander Blumenberg

Ein scharfer Blick streifte den Vater, als er ein verwundertes: „Noch nicht schmutz gemacht, Minna?“ hören ließ, und sie klapperte in den unmäßigen Holzschuhen so schnell dieselben als ihren Füßen gestatteten aus der Stube.

Dem Jungen war der Wesperappetit vergangen, er hatte keine Minna deutlich aufschluchzen hören. Seine Tasse aus der Hand legend, lief er zum Vater ans Fenster und stützte seine Ellenbogen auf dessen Knie. „Baber, worum schreit denn uns Minna?“ fragte er in seinem Plattdeutsch, denn eine andere Ausdrucksweise hatte er noch nicht gelernt.

Hans, sein Taschmesser zuklappend und den letzten Bissen zermalmend, sah mißvergnügt seinen Jungen an. „Weißt doch nichts an, Jung, 's dumme Göt hat kein Utsch, tau schrien. Wa und drin die Welt ut.“

Der Kleine zog ein langes Mäulchen, ging aber doch wieder zu seinem Wesperbrot zurück.

Hans Luyweiler schüttelte den Kopf sinnend in die Hand. Es ging ihm doch nah, daß seine Minna weinte, er wußte auch wohl weshalb, aber an der Sache war nichts zu ändern, nein, partout nichts zu ändern, und Minna mußte ja von Rechts wegen froh sein, eine reiche, unabhängige Hofbesitzerin zu werden. Reiche Freier hingen nicht wie reife Äpfel an den Bäumen, und um sieben Mädchen nach einander unter die Haube zu bringen, durfte man nicht allzu wählerisch sein. So ungefähr waren die Gedanken des Bauern.

Die Sache verhielt sich jedoch folgendermaßen. Da wohnte in Dornbruch, einem drei Stunden von Döhthal entfernten Dorfe, der reiche Gewatter Steinberg. Der hatte einen Grundbesitz, wohl dreimal so groß, als derjenige des Bauern Luyweiler, und seine Frau, die vor einem Jahre gestorben war, hatte ganze Kisten voll Thaler gespart und es sollte so viel Reinen im Hause aufgespeichert liegen, daß man ganz Dornbruch und Döhthal damit zudecken konnte.

Bauer Steinberg war ein entfernter Verwandter der Bäuerin Luyweiler, und die hatte sich den reichen Witwer dann auch scharf ans Korn genommen. Daß er um viele Jahre älter war als ihr eigener Eheherr, kam durchaus nicht in Betracht, der Gewatter war kinderlos und Minna konnte demaleinst alles erben. Einmal den Heiratsplan fest ins Auge gefaßt, ging auch die Bäuerin resolut ans Werk, und zwar wurde direkt ans Ziel gesteuert. So hatte sie sich denn eines Tages das Korbwägelchen zurecht machen lassen, der Knecht war im Sonntagsstaat und mußte die besten Wäule anschnüren, zwei prallgefüllte Beutlingen wurden auf die Bäutchen des Wagens gelegt und darauf setzten sich die Bäuerin und ihre Tochter. Minna wurde gesagt, daß man die Dornbrucher Verwandten einmal besuchen wolle. Es wohnte in dem Orte nämlich eine Schwester der Bäuerin, die war in die Sache eingeweiht und sollte eine Art Freiwerberin bei dem reichen Gewattermann spielen. Bei der Schwester wurde eingelehrt, dann ging man aber, um den Steinberger Hof zu sehen. Die beiden Frauen, das heißt, die Bäuerin Luyweiler und deren Schwester, bewunderten alles: Hof, Haus, Vieh und den Herrn Gewatter. Minna war still und in sich gekehrt. Sie hätte keine Bauerntochter sein müssen, um nicht endlich zu verstehen, wo das alles hinaus wollte. Die langen Wimpern hoben sich kaum von den schneeweißen Wangen, ihre Lippen schlossen sich krampfhaft, sie ließ sich willenslos vom Milchkelch bis zu den Kornspeichern schleppen, ohne daß nur ein Wort des Tadelns oder des Befalls ihr entschlippt wäre. Nur als beim Abschied sie dem Bauer die Hand reichen sollte, und dazu erst durch einen verständnisvollen Puff, von ihrer Mutter aufgefordert werden mußte, that sie allerdings, was man von ihr erwartete, aber ein so wilder, gehetzter Blick streifte dabei die Bäuerin, daß dieselbe beinahe für einen Moment ihre Rinne verlor. Minna hatte kaum ihre Fingerpielen dem Bauer gereicht; die Bäuerin Luyweiler schüttelte des Gewatters Hand desto kräftiger, eine höfliche und dringende Einladung an ihn dabei ergehen ließ.

Und dann besand sich Minna wieder im Korbwägelchen neben ihrer Mutter stehend, und während die letzten Wäule im Bequemem Trott sich Döhthal und ihrer Krippe wieder näherten, sang für Minna Luyweiler das Drama ihres jungen Lebens an.

„Minna,“ begann die Bäuerin, nachdem sie eine ganze Weile ihre schweigsame Tochter betrachtet hatte. „Du hast dich benommen wie eine dumme Gans!“ Und als Minna auf diese Beschuldigung keine Einwendung machte, fuhr sie weiter fort: „Ja, wie eine richtige Gans, und hätte ich die Sache nicht gleich beim rechten Ende erfaßt, der fetter Bissen wäre uns sicher entgangen. So weiß ich bestimmt, die Geschichte ist so gut wie abgemacht. Steinberg kann eine Frau nehmen ohne einen Pfennig Vermögen, sie braucht nicht einmal Beiwand mitzubringen; 's ist alles im Ueberflus da. In vier Wochen hat er seinen Besuch zugesagt, das ist so gut, Mädchen, als eine Verlobung, und in sechs Monaten kannst Du schon die reichste Bäuerin im Lande sein. Das neune ich Glück!“

Jeder Blutstropfen schien aus dem Gesicht des Mädchens gewichen zu sein. Die blauen, kampfhafte geschlossenen Lippen öffneten sich, und mit demselben wilden Blick in den großen Augen rief sie: „Mutter, wenn Du mich dem Manne zur Frau gibst, wenn Du...“ Sie konnte nicht weiter sprechen, ein Schauer durchdränkte ihren Körper und in krampfhaftes Weinen und Schluchzen ausbrechend, schlug sie beide Hände vors Gesicht.

Der Knecht drehte sich erstaunt um, aber die Bäuerin schalt ihn ein energisches „Paß opp Dine Bäve, Gottlieb“ zu, sodas er nicht wagte, diesen Befehl zu überhören. Die Bäuerin Luyweiler war auch einmal sechzehn Jahre alt gewesen, und war im Stande, Mittel mit ihrer Tochter zu fühlen, sie glaubte nichts anderes, als daß es mädchenhafte Scheu und wohl auch etwas Enttäuschung darüber sei, daß es kein jüngerer Freiermann war, dem sie als Weib folgen sollte. Die Scheu überwand sich; und das Alter des Bauern? Das, er war ja so reich, „Reinreich“ nannten ihn die Dornbrucher Leute.

72.18